ISSN 0177-8706

8. Jahrgang 1992
3. Quartal

EVANGELIKALE MISSIOLOGIE

3/92 Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

Aus meiner Sicht 34
Friedhilde Stricker

Der Animismus 35
Die Religionen traditionaler Kulturen in neuerer Sicht
Lothar Käser

Der einheimischen Kirche helfen 41
David Winter

Dritte Welt Missionare 47
Interview mit Lotje Pelealu, Indonesische Missionsgemeinschaft
Veronika Elbers

Professor David Bosch zum Gedenken 49
Hans Kasdorf

Neu: Missiologischer Buchversand 60
Christof Sauer

Rezensionen - Berühmte Missionare - Mission im NT - Nachrichten

Dritte Welt Missionare - Ein Interview mit Lotje Pelealu, Indonesische Missionsgemeinschaft

Veronika Elbers

VE: Frau Pelealu, Sie gehören zu der immer größer werdenden Anzahl der Missionare aus der sogenannten Dritten Welt, die in der Weltmission tätig sind. Wo kommen Sie her, und in welchem Land arbeiten Sie?

LP: Ich bin Indonesierin, genauer gesagt bin ich in Nordsulawesi, einem christlichen Gebiet meines Landes, geboren und aufgewachsen. Seit 1984 arbeite ich mit dem WEC International als Krankenschwester unter den Mandingka in Gambia, Westafrika.

VE: Wieso sind Sie Missionarin geworden?

LP: Nach meiner Ausbildung als Krankenschwester besuchte ich das Bibelinstitut der Indonesischen Missionsgemeinschaft (IMG) in Batu, Ostjava. Die IMG sendet schon seit Jahren als eine der wenigen Missionsgesellschaften (neben OM Indonesien und OMF [Überseeische Missionsgemeinschaft]) Missionare aus. Zur Zeit arbeiten etwa 15 Indonesier in Übersee. Während meiner Ausbildung wurde ich ständig mit Mission konfrontiert. Durch den Bericht einer Schweizer Krankenschwester namens Annemarie Hegnauer, die in Gambia arbeitete, wurde ich in die Mission nach Gambia gerufen. Später arbeitete ich einige Jahre mit dieser Krankenschwester zusammen.

VE: Was waren Ihre ersten Schritte, die Sie unternahmen?

LP: Nach meiner Bibelschulzeit mußte ich zuerst Englisch lernen. Ich wurde dazu an eine Sprachschule nach England geschickt. Ich hatte Mühe, mich an den Schreibtisch oder ins Klassenzimmer zu setzen, um Vokabeln zu büffeln. Ich war es gewohnt, die Sprache nebenbei im Kontakt mit den Leuten zu lernen. Ich lerne nicht visuell sondern akustisch. So hatte ich meinen ersten Kulturschock.

VE: Welcher Art war Ihr Kulturschock?

LP: Ich mußte mich, obwohl ich nach Afrika gehen wollte, zuerst an westliche Lebens- und Denkweise gewöhnen, die in den Missionsgesellschaften vorherrschen.

VE: Wie meinen Sie das?

LP: Man geht alles sachlich an, der Mensch steht viel mehr im Hintergrund. Bei uns in Asien steht der Mensch im Vordergrund, nicht die Sache. In Indonesien herrscht "Gummizeit". Man kommt lieber etwas zu spät, als daß man einen Menschen nur kurz begrüßt und ihm keine Aufmerksamkeit schenkt. Meine Haltung zur Zeit wurde oft ein Reibungspunkt mit meinen Kollegen.

VE: Gab es noch mehr Reibungspunkte?

LP: Ja, zum Beispiel die Kommunikation. Da ich die einzige Indonesierin in einem internationalen Team bin, kann ich mich nie in meiner Muttersprache mitteilen, sondern muß immer in einer Fremdsprache kommunizieren. Am Anfang fiel mir das schwer. So war ich oft einfach still, nicht, weil ich nicht an Gemeinschaft interessiert bin, sondern weil ich mich in der neuerlernten Fremdsprache nicht so fließend ausdrücken konnte.

VE: Hatten die anderen Missionare dafür Verständnis?

LP: Meistens nicht, weil sie meine Schwierigkeiten nicht kannten. Sie wußten auch nicht, wie sie mich als Indonesierin nehmen mußten, weil sie keine Ahnung von meinem indonesischen Hintergrund hatten. Dinge, die mich persönlich als Lotje Pelealu auszeichneten, wurden als typisch indonesisch ausgelegt. Darunter habe ich gelitten. Manchmal habe ich

mich als Indonesierin unter den westlichen Missionaren einsam gefühlt.

VE: Spielt Geld eine Rolle?

LP: Ja, wir Missionare aus der Dritten Welt werden finanziell nicht so gut unterstützt wie die anderen, weil unsere Kirchen und Missionsgesellschaften uns nicht so viel geben können, da sie selbst nicht so viel besitzen.

VE: Sehen Sie das positiv oder negativ?

LP: Für mich war es ein Vorteil. Ich bin sicher, daß man mich nicht wegen des Geldes aufsucht, weil die Leute wissen, ich besitze nicht so viel. Manchmal, wenn ich ehrlich bin, hat es mich doch gewurmt, wenn ich mir nicht so viel leisten konnte wie die anderen Missionare. Ich mußte immer länger beten und warten, bis ich ein Motorrad für meine Arbeit bekam, während sich andere sofort ein Auto leisten konnten.

VE: Wie waren Ihre Erfahrungen, als Sie auf dem Missionsfeld ankamen?

LP: Ich hatte am Anfang nicht so einen großen Kulturschock wie meine westlichen Kollegen. Überfüllte Busse, keine Elektrizität, Ärger mit den Behördern usw., das kenne ich schon aus meiner Heimat. Die Landschaft kam mir auch nicht so fremd vor. Ich komme ja auch aus einem tropischen Land und kenne Kokosbäume und Hitze von Kindesbeinen an. Das heißt natürlich nicht, daß ich keinen Kulturschock hatte.

VE: Was ist Ihnen leichter als Ihren westeuropäischen Kollegen gefallen?

LP: Obwohl sich die Lebensweise der Gambianer von der der Indonesier unterscheidet, gibt es viele Gemeinsamkeiten. Wir essen z.B. auch Reis und leben in einer Großfamilie. Ich persönlich bin das jüngste von 13 Geschwistern und war es gewohnt, keine Privatsphäre zu haben. Mir fällt es leichter, im islamischen Kontext von Jesus zu sprechen.

VE: Wie meinen Sie das?

LP: Für mich als Asiatin ist es selbstverständlich, daß Religion keine Privatsache ist und nicht nur in die Kirche gehört. Wir sprechen überall über unseren Glauben. Ich war nicht so gehemmt wie meine Kollegen.

VE: Wie war die Reaktion der Gambianer auf eine indonesische Missionarin?

LP: Sehr positiv. Der Häuptling von Nemakungku, dem Dorf, in dem ich arbeitete, sagte mir: "Mariama (das ist mein gambianischer Name), du bist wie wir. Deine Haut ist fast so schwarz wie meine (für eine Indonesierin bin ich ausgesprochen dunkelhäutig) und du kannst auch Lasten auf dem Kopf tragen. Das können die Weißen nicht.

VE: Was war Ihre größte Schwierigkeit am Anfang in Gambia?

LP: Ich mußte mich gleichzeitig auf zwei neue Kulturen einstellen, erstens die Kultur der Gambianer und zweitens auf die westliche Lebensweise der anderen Missionare.

VE: Wie denken Sie über die Zusammenarbeit von westlichen und Drittweltmisionaren?

LP: Aufgrund meiner Erfahrungen unterstütze ich den gemeinsamen Dienst in der Weltmission. Wir haben ein Ziel: die Evangelisierung der Welt. Daran sollten wir gemeinsam arbeiten. Natürlich gibt es noch viele Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden, aber es lohnt sich. Wir haben einen Herrn, für den wir leben und dem wir gemeinsam dienen wollen.

VE: Frau Pelealu, vielen Dank für Ihr Interview.

George W. Peters - Förderpreis

Für diesen Preis, der für kleinere missiologische Arbeiten, auch unveröffentlichte, verliehen wird, können (eigene oder fremde) Arbeiten bis zum 30.10.1992 bei den Vorstandsmitgliedern eingereicht werden.

David Jacobus Bosch: In Memoriam

Hans Kasdorf

Leben und Sterben

"Mit tiefem Bedauern muß ich Ihnen mitteilen, daß David Bosch am 15. April bei einem Autounfall tödlich verunglückt ist." So lautete das Telegramm, das ich in meinen Händen hielt. Ich las den Inhalt noch einmal; und dann zum dritten Mal. Zunächst war ich schockiert. Ich wollte es nicht wahr haben, daß mein geschätzter Doktorvater, treuer Freund und lieber Bruder in Christus so gestorben sein sollte. Ein Ferngespräch mit Frau Bosch bestätigte mir die Realität.

Am 22. April ist Professor Bosch unter großer Anteilnahme, aber ohne jeglichen Pomp und Prunk in Pretoria beerdigt worden. Schon die Aufschrift des Programms gibt den Ton der Begräbnisfeier an: "Gottesdienst der Danksagung für das Leben von David Jacobus Bosch, 13. Dezember 1929 - 15. April 1992". Es wurde Afrikaans, Englisch und Xhosa gesprochen und gesungen. Damit wurden nicht nur die multi-linguistischen und multi-ethnischen Arbeiten und Verdienste des Verstorbenen symbolisiert, sondern auch seine christliche und biblische Haltung der Gleichwertigkeit aller Völker und Sprachen im südafrikanischen Kontext versinnbildlicht.

Zum Lebenslauf

David Bosch kam aus einem armen Elternhaus in der Nähe von Kuruman. Dieses Dorf ist in der Missionsgeschichte durch den großen Pioniermissionar Robert Moffat bekannt geworden. Als David vier Jahre alt war, verloren seine Eltern durch die große Dürre in der nördlichen Kapprovinz alles Vieh. Die Familie sah sich gezwungen, den Ort zu verlassen und siedelte nach Schweizer-Reneke in den westlichen Transvaal über.

1947 begann Bosch an der Universität Pretoria sein Studium. Er begann mit Pädagogik, erwarb aber 1951 den Bachelortitel (BA) in Sprachen (Afrikaans, Holländisch, Deutsch). Als er dann den starken Ruf Gottes verspürte, sich für den christlichen Dienst vorzubereiten, nahm er das Studium der Theologie auf, machte aber auch in Sprachen weiter. 1954 erhielt er *cum laude* den Bachelor of Divinity (BD) und den Master of Arts (MA).

In der Zwischenzeit hatte er geheiratet und sich an der Universität Basel beworben. Dort studierte er unter Oscar Cullmann, Karl Barth und Johannes Dür Neues Testament, Dogmatik und Missionswissenschaft. Im Jahre 1956 promovierte er bei Professor Cullmann *magna cum laude* über *Die Heidenmission in der Zukunftsschau Jesu* (Zürich 1959). Dieses Werk ist heute noch so aktuell wie damals. Hier setzt sich Bosch mit der Reichs-Gottes-Theologie aus theologischem und missiologischem Blickpunkt auseinander.

Nach der Rückkehr aus der Schweiz folgten David und seine Frau Annemie 1957 dem Ruf ihrer Kirche (Dutch Reformed Church) in die Mission nach Madwaleni in der Transkei, wo sie neun Jahre unter dem Bomwana-Volk arbeiteten. Dort wurden fünf ihrer sieben Kinder geboren. Von 1966 bis 1971 lehrte Bosch an der Theologischen Hochschule in Decoligni, unweit von Umtata, Transkei. Ihm ging es um die Schulung bodenständiger Gemeindemitarbeiter. Von dort wurde er als Professor für Missiologie an die University of South Africa (UNISA) berufen, wo er bis zuletzt tätig war.

Zur Würdigung

Durch seine kompromißlose Haltung zur unbiblischen Apartheids-Theologie hat sich Bosch nicht in allen kirchlichen Kreisen beliebt gemacht, wohl aber bei allen Achtung gewonnen. Davon zeugen die Medien, die nach seinem Tode über seinen Einsatz für die vielen Versöhnungsbestrebungen berichteten. Er war einer der ganz wenigen biblisch orientierten Theologen und Kirchenführer, die in

jeder der vier großen Kirchentraditionen - katholisch, ökumenisch, evangelikal und charismatisch - sowie unter verschiedenen Völkern Südafrikas ein hohes Maß an Vertrauen gewonnen hatten, so daß er von allen gehört wurde. Das wurde auch an der Begräbnisfeier ersichtlich, bei der Kirchenführer von hohem Rang aus verschiedenen Richtungen sprachen.

Kollegen der theologischen Fakultät der UNISA widmeten Bosch zu seinem 50. Geburtstag ein Doppelheft ihrer Zeitschrift *Theologia Evangelica* (13 Nr. 2/3, 1980). Darin wird Bosch nicht nur in seiner intellektuellen Größe als Wissenschaftler gepriesen, sondern auch als Christ und als Mensch vorgestellt. Auch er hatte Grenzen, die von anderen gesehen und hervorgehoben wurden und die er selbst nie zu vertuschen suchte.

Mitglieder der Südafrikanischen Gesellschaft für Missiologie, Kollegen und Freunde - unter ihnen auch manche, die seine Überzeugungen nicht teilten - würdigten Bosch zu seinem 60. Geburtstag mit einer Festschrift unter dem Titel *Mission in Creative Tension: A Dialogue with David Bosch* (Pretoria: Missionalia 18, 1990). In den 19 Beiträgen geht es um die Herausstellung der Akzente und um eine Interpretation der Schwerpunkte in der Missiologie von Bosch. Was beim Lesen dieser Festschrift vor allem auffällt, ist für Bosch als Christ und als Wissenschaftler charakteristisch: Er ist kein Gewordener, kein Vollendeter, sondern ein Werdender. Seine Missiologie ist nicht abgeschlossen, sondern eine "Missiology of the Road", die von der Bibel her korrigiert werden kann und die von den historischen und kulturellen Zusammenhängen immer Neues hinzulernt. Seine Theologie besteht zwar aus verbindlichen Überzeugungen, aber nicht aus einem unwandelbarem dogmatischen System. Sie ist immer für vertiefende und neue Erkenntnisse offen, aber nie für Kompromisse. Bosch vertritt eine Missiologie, in der sich theoretisches Gedankengut und praktische Lebenserfahrungen begegnen und ergänzen. Dazu gehören die ganz wesentlichen kulturanthropologischen Gesichtspunkte, die er aus der transkulturellen Missionsarbeit mitbrachte.

Bosch war sich seiner Berufung als Knecht Gottes und seiner Verantwortung als Nachfolger Jesu immer tief bewußt, auch wenn hohe Kosten die Konsequenz waren. Er wußte, daß ein Kompromiß noch kostspieliger sein könnte, wie es der Herr dem Propheten Hesekiel kundtat. Gott ist immer auf der Suche "nach einem Mann, der eine Mauer aufführen könnte und vor ihm für das Land in den Riß treten möchte, damit er (Gott) es nicht zu Grunde richten müsse" (Hes. 22,30). Bosch war so ein Mann in seinem eigenen Land.

Man redet heute von Bosch als von einem Mann, der sich ganz für sein Land, dessen Volk (Völker), für seine Kirche und deren Aufgabe engagierte. Dabei ging es ihm grundsätzlich um vier Dinge: (1) Das Evangelium zu verkündigen und Menschen zur Buße zu rufen. (2) Die Kirche in ihrer Zersplitterung zu vereinigen, so daß sie ihre missionarische Zentralaufgabe erfüllen möchte. (3) Die ethnischen und rassistischen Diskriminierungen zu überwinden, um die vielen Völker in ihrem Haß und Hader zu versöhnen. (4) Das Land mit seinen offenen Wunden zu heilen. Das war seine brennende Hingabe, seine tragende Lebensaufgabe, seine Sendung an die Kirche als ein Missiologe auf dem Wege.

Ein Missiologe unterwegs

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß Bosch kein Fertiger war. Er war unterwegs mit einer Mission. Er stand unter einem unwiderstehlichen Missionsbewußtsein, das ihn persönlich tief ergriffen hatte und in das er andere mit hineinzuziehen suchte.

"Buße und Bekehrung", so schrieb Bosch in der Zeitschrift *Radix* (Frühjahr 1986), "wirken sich in unserem Leben immer da am schärfsten aus, wo wir es am meisten spüren - nämlich bei Dingen, an die wir am meisten gebunden sind, ohne die wir (so meinen wir zumindest) einfach nicht auskommen können." Für einen Abraham war das sein Sohn, sein einziger legitimer Sohn Isaak. Für einen Paulus bedeutete das, sein Vertrauen nicht auf das Erbe seiner Vorfahren setzen zu dürfen, wenn er in Phil. 3,4-6 schreibt: "Menschlich geredet, hätte ich guten Grund, mich besonderer

Vorzüge zu rühmen: Ich bin am achten Tag beschnitten worden, ich stamme aus dem Volke Israel, aus dem Stamm Benjamin, bin also echter Jude und Sohn jüdischer Eltern. Außerdem war ich ein gesetzesstrenger Pharisäer, ein fanatischer Verfolger der Gemeinde, und ich brauchte mir vor dem Gesetz keine Vorwürfe zu machen." Aber all diese Vorteile lernte Paulus durch seine Erfahrung auf dem Weg nach Damaskus "um Christi willen für Verlust (Kot) zu achten", um allein Christus zu gewinnen, ihm zu dienen und in ihm als echt erfunden zu werden.

Solches, sagte Bosch, ist die Herausforderung an uns als Nachfolger Jesu. "Im Gehorsam gegen Gott und für die Heilung des Landes" müssen wir als einzelne und als Gemeinden bereit sein, das aufzugeben, was uns am liebsten ist, ungeachtet der Konsequenzen.

In Anlehnung an eine Aussage Bonhoeffers fordert Bosch zum Glaubensgehorsam auf: "Nur wer wirklich glaubt, der gehorcht; nur wer wirklich gehorcht, der glaubt. Wie wir ja wissen, fragt Gott uns nicht nach der Größe unseres Erfolges, sondern nach der Tiefe unseres Gehorsams." Bosch bekennt, daß er diese Zeilen "mit Furcht und Zittern" schreibt, weil er sich selbst vor solchen Opfern des Gehorsams fürchtet. Als Knecht des Herrn erklärt er sich bereit, die Opfer zu bringen, auch den Märtyrertod hinzunehmen, wenn es gefordert werden sollte. "Möge Gott mir gnädig sein", fügt er hinzu. "Wie der Vater mit seinem vom bösen Geist besessenen Sohn, so kann auch ich nur beten: 'Herr, ich glaube. Hilf mir, meinen Unglauben zu überwinden. Herr, ich bin willig. Hilf mir, meine Unwilligkeit zu besiegen'."

Bosch rang um Frieden zwischen allen politischen und ideologischen Parteien, zwischen allen ethnischen Gruppen und sozialen Schichten und bei allen internen Unstimmigkeiten seines "geliebten Landes und Volkes", wie er zu sagen pflegte. Aber er plädierte nie für "Frieden um jeden Preis", zu dem sich manche "Friedenssucher" bereit erklärten. Für Bosch - und viele andere in Südafrika - gab es nur einen Weg zum Frieden: den Weg der Gewaltlosigkeit, auch wenn er kostspielig ist. Das war für ihn der Weg der Nachfolge. Das gehörte für ihn in die Predigt am Sonntag und in das Leben im Alltag. So verstand er die Gemeinde der Gläubigen. Sie war für ihn die "alternative Gemeinschaft", wie er sich 1982 in einer Schrift äußerte. Die alternative Gemeinschaft ist die missionarische und missionierende Gemeinde in der Welt. Sie ist durch das Leben, durch den Tod am Kreuz und durch die Auferstehung Jesu Christi versöhnt worden. Sie ist aus der Welt herausgerufen und wieder in die Welt gesandt worden. Sie hat den konkreten Auftrag, Menschen zu Buße, Bekehrung und Versöhnung einzuladen. So formulierte es Bosch 1980 in seinem Buch *Witness to the World*.

Gerade weil er ganz entschieden eine gewaltlose Friedensposition vertrat, hat er das *Kairos-Dokument* (1985) sowie die Befreiungstheologien in ihren verschiedenen Formen scharf kritisiert. Obgleich er die positiven Aspekte in diesen Bewegungen als Förderung von Gerechtigkeit nicht verkannte, war er tief davon überzeugt, daß Gewalt nur Gewalt gebären kann. Der Weg zum Frieden, schrieb Bosch in *Theologica Evangelica* (9, 1976), ist immer der Weg des Kreuzes.

Aber Bosch machte sich keine illusorischen Vorstellungen von einem utopischen Friedensreich in Südafrika. Er freute sich über die Abschaffung der Apartheid-Gesetze am 2. Februar 1990 durch Präsident de Klerk. "Aber selbst wenn die letzten diskriminierenden Gesetze abgeschafft sein werden", sagte Bosch kurz vor seinem Tode, "werden uns ihre Auswirkungen und die Nachwirkungen der Entfremdung zwischen Schwarzen und Weißen noch viele Jahre quälend verfolgen."

Auftrag und Erbe

Durch seinen Glaubensgehorsam einerseits und seine schier unermüdliche Schaffenskraft andererseits hat Bosch für Gesellschaft, Gemeinde, Mission und Missiologie unschätzbare Beiträge geliefert. Davon seien hier nur einige aufgelistet:

(1) Schon bevor er Professor war, gab er 1968 den Anstoß zur Gründung der Südafrika-

nischen Gesellschaft für Missiologie. In diesem Zusammenhang wurde dann 1973 die wissenschaftliche Zeitschrift *Missionalia* ins Leben gerufen, deren Herausgeber Bosch bis zu seinem Tode blieb. Das Einzigartige an dieser Zeitschrift sind die thematisch geordneten *Abstracts*, Zusammenfassungen von Hunderten von missiologischen Artikeln und Beiträgen aus anderen Zeitschriften (auch aus em) und Sammelbänden.

(2) Im Juli 1979 war er der Vorsitzende der einmaligen "South African Leadership Assembly". Dadurch gewann er Anerkennung als der hervorragende Afrikaaner-Führer im Kampf gegen die Apartheid.

(3) Als Michael Cassidy, der Direktor des Missionswerkes Africa Enterprise, die Leitung der um die Mitte der 80er Jahre gegründeten "National Initiative of Reconciliation" niederlegte, warf er seinen Mantel auf David Bosch. Cassidy bemerkte in seinem Nachruf: "David nahm ihn in seiner wie gewöhnlich unkomplizierten und dienenden Art und Weise an". Bosch schrieb mir um diese Zeit, daß er diesen Auftrag zwar zögernd, aber mit Gottes Hilfe übernommen habe. Hierhin gehört auch die wichtige Rolle, die er im November 1990 für die "National Conference at Rustenburg" spielte.

(4) Es muß auch auf sein schriftstellerisches Wirken hingewiesen werden. Es ist hier nicht der Platz, über den Umfang seiner theologischen und missiologischen Arbeiten zu reden. Das hat Kevin Livingston in seiner Doktorarbeit schon getan, die 1989 von der Universität Aberdeen angenommen wurde. Livingston formulierte das Thema seiner Untersuchung ganz im Sinne von Bosch: "A Missiology of the Road: The Theology of Mission and Evangelism in the Writings of David J. Bosch." Livingston gibt uns eine umfangreiche Bibliographie der vielen Artikel, Beiträge, Studienhefte, Bücher und anderer Arbeiten. Aber das letzte Werk, *Transforming Mission: Paradigm Shifts in the Theology of Mission* (Maryknoll, NY 1991) ist noch nicht dabei. Dieses ist wahrlich ein *magnum opus*. Es ist *die* Missionstheologie des 20. Jahrhunderts. Die Bedeutung des Buches zeigt sich schon allein darin, daß es ein Jahr nach Erscheinen schon in der 4. Auflage vorliegt. Außerdem soll es demnächst in Deutsch und in Französisch herausgebracht werden. Es gehört zur Pflichtlektüre jedes Missiologen. Es bleibt nur zu bedauern, wie Bosch selber meinte, daß der Verlag den Umfang des Buches derartig reduzierte (es hat 587 Seiten), daß der Teil zum Alten Testament vollkommen weggelassen wurde.

(5) Noch eins ist zu erwähnen: Bosch war ein gefragter Referent auf besonderen Tagungen, Gastdozent an Universitäten und theologischen Hochschulen vieler Länder und engagierter Gruppenarbeiter und Redner auf internationalen und überkonfessionellen Konferenzen. Ausschlaggebend bei ökumenischen Konferenzen war seine grundsätzlich klare biblische Stellungnahme. In San Antonio 1989 war der Sektionsbericht vom biblischen Heilsverständnis so klar und eindrucksvoll formuliert, daß er auch bei Evangelikalen Gehör fand. Der Grund dafür, meint Peter Beyerhaus in seinem neuen Buch *God's Kingdom and the Utopian Error* (Wheaton 1992, 182), ist primär darin zu finden, daß der Bericht "von einem evangelikalen Theologen, Professor David Bosch", geschrieben wurde.

Nachklang

In Nachrufen wird Bosch "der Theologe des Jahrhunderts" genannt. In seiner bescheidenen Weise hat er sich nie als Bibelwissenschaftler ausgegeben. Aber er verfügte über eine erstaunliche Bibelkenntnis. Man könnte sagen, daß er nach dem hermeneutischen Grundsatz von J. A. Bengel arbeitete: "Te totum applica ad textum: rem totam applica ad te". (Vertiefe dich ganz in den Text, und den ganzen Inhalt des Textes wende auf dich an.) Er war ein Mann der Bibel und einer der ersten in der Geschichte Südafrikas, der die von seiner eigenen Kirche vertretene "Apartheid-Theologie" von der Bibel her hinterfragte. Damit wurde er zum Gewissen schlechthin der Dutch Reformed Church. "Nun wurde dieses Gewissen begraben", sagt ein Zeitungsbericht.

Um das Grab von Bosch versammelten sich Menschen aus allen politischen Parteien. Ei-

[em 1992]

nerseits bedauerte man den großen Verlust für Familie, Kirche, Volk und Welt. Andererseits gab die Beerdigung Anlaß zur Danksagung und zu einer Feier zur Ehre Gottes, was er, der Herr, durch einen Menschen tun kann.

Frau Bosch schreibt in einem Brief (5. Juni 1992), daß für kurze Zeit am Grabe "Einheit der Kirche und Gerechtigkeit und Versöhnung und Friede" spürbar waren, wofür David sich sein ganzes Leben lang einsetzte. Das ist ein kleines Beispiel für das, was wirklich geschehen könnte, wenn Gottes Volk in Südafrika Buße täte und gehorsam würde." Frau Bosch schließt den Brief mit diesen gravierenden Worten: "Ich bin so dankbar, daß es David vergönnt war, die Empfängnis, wenn auch noch nicht die Geburt eines neuen Südafrikas zu sehen."

Wir verehren nicht Bosch als einen vielbegabten Mann, sondern wir ehren Gott für die Gabe dieses Mannes. Er trat für sein Land "in den Riß". Gott sucht heute solche Männer und Frauen - auch unter evangelikalen Missiologen.

Buchbesprechung zum Thema der AfeM - Tagung

Wagner, C. Peter (Hg.): Territoriale Mächte. Ebenen der strategischen Kampfführung. Verlag Gottfried Bernard: Solingen 1991, 246 S., DM 24,80.

Die Besprechung erfolgt auf der Grundlage des englischen Originals: Territorial Spirits. Insight on Strategic-level Spiritual Warfare from Nineteen Christian Leaders. Sovereign Word: Chichester 1991, 206 S.,ca.DM 15.-. Die (nicht ganz fehlerfreie) deutsche Übersetzung ergänzt inzwischen auf Deutsch erschienene Titel und ist an einigen Stellen ausführlicher.

Was ist missiologisch relevant an diesem Reader? Er stellt (auf dem Buchrücken) die Frage, ob Dämonen geographischen Gebieten zugeordnet sind. Da die Antwort duchgehend positiv ausfällt, geht es vielmehr darum, welche Konsequenz diese Beobachtung für christliche Missionsmethode und -strategie hat.

Der Herausgeber C.P. Wagner, seit 21 Jahren Professor am Fuller Theological Seminary, Pasadena USA, hat in den letzten Jahren geistliche Kampfführung zu seinem Hauptthema gemacht. (Mitherausgeber von "Wrestling with Dark Angels", Regal Books 1990, demnächst auch auf Deutsch bei G. Bernard, und Autor von "Warfare Prayer", Monarch 1992, dem ersten Titel einer Trilogie).

Das ist es, nach seiner Meinung, was der Heilige Geist in unserem Jahrzehnt den Gemeinden sagt (S.3). Die Grundgedanken lassen sich folgendermaßen skizzieren: Mangelnder Erfolg in missionarischer Arbeit - trotz größtem Einsatz und erfolgversprechender Methoden - wird dem Widerstand regional bzw. örtlich herrschender Geister zugeschrieben. Diese müssen identifiziert und gebunden werden. Die geförderte Strategie variiert je nach Autor. Dann - so die Erwartung (S. xiii) - würden die Gebundenen frei und die Menschen würden in Scharen dem Evangelium zuströmen. Dabei beruft man sich auf Beobachtungen in Argentinien und andernorts.

Wagner hat nun seine Lesefrüchte zu diesem Thema zusammengetragen. Nur zwei Beiträge von neunzehn waren bisher unveröffentlicht. Die anderen sind überwiegend nach 1989 in den USA erstmals erschienen. Meist sind sie charismatischen Ursprungs.

Von den drei Teilen des Buches ist der erste der Einführung und dem Überblick gewidmet. Hier sind die beiden eigenen Beiträge Wagners zu finden, sowie Auszüge von Timothy M. Warner (Trinity), Arthur Mathews (OMF) und Thomas B. White.

Unter den Erfahrungsberichten des zweiten Teils ragen die aus Zimbabwe, Zaire und Argentinien heraus. Die anderen sechs Artikel jedoch, z.T. Nachdrucke aus der Zeitschrift "Charisma & Christian Life", machen diesen Teil zum schwächsten und oberflächlichsten des ganzen Buches.

Im dritten Teil folgen Beiträge auf wissenschaftlich-missiologischer bzw. theologischer Ebene. Die Zusammenfassung einer unveröffentlichten Fuller-Seminararbeit von Vernon B. Sterk über "Territorialgeister und Evangelisation in feindlicher Umgebung" untersucht, inwieweit Christenverfolgung im Missionskontext von Territorialgeistern verursacht ist. Der Autor verwertet dabei u.a. Missionserfahrung bei den Tzotzil-Stämmen in Mexiko.

Der zweite missiologische Beitrag ist ein Auszug aus der Zeitschrift "Missiology". Der mennonitische Anthropologe und UBS-Übersetzungsberater Jacob Loewen beschreibt unter der Überschrift: "Welchen Gott predigen Missionare?", daß die meisten ländlichen und Stammes-Gesellschaften ihre Gottheiten als stammesmäßig, geographisch oder funktionell spezialisiert betrachten.

Theologisch-biblischer Höhepunkt des ganzen Buches ist der Auszug "Principalities and Powers" aus Michael Greens Buch "I believe in Satans Downfall" (Grand Rapids 1981). Er wirkt zugleich spekulativen Tendenzen mancher Beiträge eindeutig entgegen: Die neutestamentlichen Autoren hatten kein Interesse daran, "Dämonologien" zu erstellen, sondern wollten nur zeigen, daß diese feindlichen Mächte allesamt durch Jesus Christus entwaffnet worden sind (S. 181).

Nicht weniger Niveau hat der Auszug aus O. Cullmanns Buch "Christus und die Zeit" (engl. 1950) über "Die Unterwerfung der unsichtbaren Mächte". Cullmann weist nach, daß im NT "Mächte und Gewalten" nicht ausschließlich politische Herrscher bezeichnen, sondern häufig die Mächte der unsichtbaren Welt. Allerding überfordert der Stil akademischer Auseinandersetzung (mit Griechisch im Text) wohl die meisten Leser des populär zugeschnittenen Sammelbandes.

Eine Gesamtwertung fällt schwer: Das beschriebene Phänomen der territorialen Wirksamkeit von Geistern zu vernachlässigen oder gar zu leugnen, widerspräche biblischen Andeutungen, missionarischer Erfahrung und anthropologischer Erkenntnis. Das könnte die Wirksamkeit von Missionaren einschränken. Andererseits lassen sich bei einem Teil der Beiträge spekulative Züge und der Hang, "Dinge in den Griff bekommen zu wollen", nicht abstreiten. Könnte es sein, daß die amerikanische Church-Growth-School zwar in einem Pendelschlag das Thema gewechselt hat (von der Soziologie zur Dämonologie), aber nach wie vor der Versuchung erliegt, sich auf menschliche Methoden zu verlassen?

Auch ist das Thema nicht gar so neu, wie mancher Autor denken macht. So vermutet Wagner zurecht, daß sich bei gründlicheren Nachforschungen Belege aus der gesamten Kirchengeschichte beibringen ließen. Wider die Traditionslosigkeit! Ein stärkeres Anknüpfen an die heilsgeschichtliche Missionstheologie, die auf Cullmann aufbaut, könnte sich gerade bei diesem Thema als äußerst fruchtbar erweisen.

Fazit: Zwei Drittel dieses Buches sind nützlich zu lesen. Doch wird es wahrscheinlich (oder hoffentlich) bald von einem gründlicheren Buch eines einzelnen Autors abgelöst werden. Wünschenswert wäre, das Thema nicht so sehr zu isolieren und in den Vordergrund zu stellen (vgl. White S.65).

Christof Sauer, Wiesbaden

Vor 200 Jahren

12.5.1792 William Carey veröffentlicht in Leicester die Programmschrift der klassischen Missionsbewegung: An Enquiry into the Obligation of Christians, to Use Means for the Conversion of the Heathens *(Deutsch Herbst 1992)*.

31.5.1792 William Carey hält die Eröffnungspredigt beim Baptist Association Meeting in Nottingham über Jesaja 54,2.3.

1.6.1792 Auf Vorschlag von Andrew Fuller wird beschlossen, bis zum nächsten Predigertreffen in Kettering einen Plan auszuarbeiten, eine "baptistische Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden" zu gründen.

2.10.1792 Particular Baptist Society for the Propagation of the Gospel among the Heathen in Kettering gegründet.

Missiological Abstracts

Die Vergrößerung des Umfanges der Zeitschrift macht es möglich, neue Rubriken aufzunehmen. Eine der neuen Rubriken sollen die Missiological Abstracts sein, in denen interessante Artikel aus fremdsprachlichen (vorläufig nur englischen) missiologischen Zeitschriften in einer deutschen Kurzfassung wiedergegeben werden sollen. Die Abstracts sollen darüber informieren, was in der fremdsprachlichen missiologischen Welt gedacht wird, sie können auch Anregung sein, sich einmal die Originalzeitschriften anzusehen.

Gary Corwin: Wo verlaufen die eigentlichen Grenzlinien?

(Friedhilde Stricker)

Evangelical Missions Quarterly (EMQ) No. 2, Vol. 28, April 1992, S. 118ff.

Es gibt wohl wenige Fragen, die für die gegenwärtige Situation in der Missionswissenschaft und -praxis bedeutsamer sind, als die Frage nach der Reichweite und den Rahmenbedingungen der sogenannten "Frontier"-Missionsgesellschaften. Um dieser Frage überhaupt gerecht werden zu können, müssen zwei entscheidende Dimensionen, die theologische und die missiologische, bedacht werden, wobei die rein geographische fast vollständig in den Hintergrund tritt.

In den letzten fünfzehn Jahren sprach jeder, der auch nur irgendetwas mit christlicher Mission zu tun hatte, vom Konzept unerreichter Völker (im Gegensatz zu unerreichten Menschen). Der zentrale Begriff "unerreichte Völker", an sich schon ungenau und verwirrend, setzt die Aufteilung der Welt in zwei Teile voraus - erreichte und unerreichte Völker. Hand in Hand damit ging ein Verlust an theologischer und missiologischer Klarheit in der Anwendung dieses und noch anderer zentraler Begriffe und ihrer Umsetzung in die Praxis.

Um die Evangelisation der Welt bis zum Jahr 2000 zu erreichen, haben viele die missiologische Aufgabe reduziert, indem sie evangelisierten, statt Menschen zu Jüngern zu machen, in der Annahme, daß alle, die sich Christen nennen, es auch tatsächlich sind. Zudem versuchte man, die Zahl der Missionare zu erhöhen ("Missionsbefehl-Christen", definiert als alle, die an Evangelisation oder Mission interessiert sind.) Damit einher ging eine Reduktion der Fundamentaltheologie (vor allem der Rechtfertigung aus Gnade durch den Glauben als dem Urgestein unserer Dogmatik und dem Missionsbefehl aus Mt. 28, 18-20 als unserem grundlegenden Auftrag).

Wenn das Wesen der Mission darin besteht, unerreichte Völker zu erreichen, worin besteht dann die Aufgabe von Missionsgesellschaften im Rest der Welt? Vernachlässigen sie ihre Aufgabe nicht sträflich, wenn sie Personal und Geld nicht effektiver einsetzen? In der gegenwärtigen Situation muß die Priorität in der Treue zum Wort Gottes und der Königsherrschaft Jesu Christi liegen.

Viele Missionsgesellschaften sehen sich heute ins zweite Glied zurückversetzt, weil sie sich nicht an der Missionsarbeit an unerreichten Völkern beteiligen. Natürliche Folgen sind ein reduziertes Spendenaufkommen und weniger Missionskandidaten für Missionsgesellschaften, die nicht in den engen Rahmen der "Frontier-Missionsgesellschaften" passen.

Wie sollen die evangelikalen Missionsgesellschaften darauf reagieren?

1. Durch Erstellen einer genaueren Definition der "Mission an unerreichten Völkern", nämlich das Evangelium von Jesus Christus denen zu bringen, die am wenigsten erreicht sind.

2. Den Begriff "Verborgene Völker" wieder einführen, um diese umfassendere und

globalere Definition zu verdeutlichen.

3. Bestätigen der umfassenden biblischen Beschreibung der Missionsaufgabe der Kirche als "Menschen zu Jüngern zu machen", statt nur zu evangelisieren.

4. "Menschen zu Jüngern zu machen" mit biblischen Begriffen definieren (Matt. 28:19,20), statt in subjektiv anthropologischen und soziologischen Termini.

5. Die Legitimation und absolute Notwendigkeit des kulturübergreifenden Missionsauftrages von allen Kontinenten zu allen Kontinenten muß neu bestätigt werden. Alle Arbeitszweige, die Partnerschaft und Internationalisierung der Missionarsgemeinschaft fördern, sollen gestärkt werden.

6. Die unerschrockene Verpflichtung auf die grundlegenden Lehren evangelikaler Theologie, einschließlich des zentralen reformatorischen Prinzips "Rechtfertigung durch Gnade allein durch den Glauben", soll neu bekräftigt werden.

7. Es muß präziser und realistischer definiert werden, was wir in der Weltmission bis zum Jahr 2000 von Gott durch seine Leute erreicht sehen wollen. Es geht nicht darum, dem Jahr 2000 triumphal entgegengehen zu können, weil ein Programm erfolgreich durchgeführt wurde und die Missionsgesellschaften aus dem Westen diejenigen waren, die die entscheidende Bedingung für die Wiederkunft des Herrn erfüllten.

8. Das "10/40" Fenster (die nördlichen Hemisphäre vom 10. bis 40. Breitengrad, von Nordafrika bis Asien) soll als brauchbare Eingrenzung des Bereichs anerkannt werden, wo die Mehrzahl der Unerreichten "am wenigsten" erreicht ist. Entscheidend ist, daß dort neue Missionare eingesetzt werden, ohne wichtige Arbeit andernorts in ihrer Bedeutung zu unterschätzen.

9. Missionsgesellschaften, die durch rücksichtsloses oder nicht hilfreiches Reden in der Vergangenheit verletzt wurden, sollen um Vergebung gebeten werden. Sie sollen dazu ermutigt werden, sich an der Erarbeitung neuer und sinnvollerer Strategien für die Zukunft zu engagieren.

Eine Kopie des Originalartikels kann angefordert werden bei: Friedhilde Stricker, Im Geigersberg 8, D-W 7128 Lauffen.

Tentmaker/Zeltmacher/Werkmissionar

Missiologische Begriffe kurz erläutert 1

Paulus verdiente als "Zeltmacher" (Apg 18,3) nicht nur seinen eigenen Lebensunterhalt, sondern auch den seiner Mitarbeiter (die damit die eigentlichen 'Vollzeitlichen' waren!). Als in den 60er Jahren Missionsgesellschaften begannen, direkt oder durch Mittelsorganisationen Missionare in verschlossene Länder zu senden, die dort einen Beruf ausübten, erlebte der Begriff 'Tentmaker' und seine deutsche Variante eine neue Blüte. Im Deutschen war zuvor der Begriff 'Werkmissionar' üblich gewesen. Missionare arbeiten als Zeltmacher in der Regel 1. entweder zur Finanzierung der Arbeit oder 2. um durch den Beruf Kontakte zu Menschen zu bekommen oder 3. weil sie sich anders nicht im Land aufhalten dürften. Die Vorstellung, daß sich selbst finanzierende Missionare ein neues Konzept seien, ist falsch. Kein Geringerer als William Carey begründete bereits 1792 in seiner epochemachenden Missionsschrift (*An Enquiry*) das Recht der 'Zeltmacher', das im übrigen eine logische Konsequenz des Priestertums aller Gläubigen ist: nicht nur Vollzeitliche gelten als Boten Gottes.

Thomas Schirrmacher

Buchbesprechungen

Vinay Samuel, Chris Sugden (Hg.). A.D. 2000 and Beyond: A Mission Agenda. Festschrift John Stott. Regnum Books: Oxford, 1991. 166 S. Pb.

Diese missionswissenschaftliche Festschrift zum 70. Geburtstag von John Stott wurde nicht von evangelikalen Größen verfaßt, wenn man einmal von dem Vorwort von Billy Graham absieht, sondern weitgehend von jüngeren Theologen aus aller Welt, die sich dem Verhältnis von Mission und sozialem Engagement oder der Auseinandersetzung mit anderen Religionen widmen und die seit einigen Jahren von John Stott wesentlich gefördert werden. Auch der Verlag des Buches geht auf diese Initiativen zurück. Unter den theologisch weitgestreuten Autoren finden sich aus England Christopher Sudgen und der Leiter des All Nations Christian College, aus Asien John Chew Hiang Chea, Jesudason B. Jeyaraj, Michael Nai-Chiu und Vinay Samuel, aus Brasilien Valdir Steuernagel, aus Afrika Robert Aboagye Mensah, aus Pakistan der Leiter der Church Missionary Society, und schließlich sogar Joachim Wietzke vom Evangelischen Missionswerk in Hamburg (über das Verhältnis zum Islam). Eine solche Breite an theologischen Positionen und Themen kann natürlich, wie es meist bei Festschriften der Fall ist, nur schwer vorgestellt und beurteilt werden. Die meisten Autoren beschäftigen sich mit sozialen Fragen oder mit dem Einheimischwerden des Evangeliums in ihrer oder anderen Kulturen. Erfreulich ist, daß zu sozialen Fragen sehr stark auch das Alte Testament herangezogen wird. Dies gilt etwa für Wrights Darstellung der Einzigartigkeit Christi aus alttestamentlicher Sicht oder den lesenswerten Beitrag zum Verhältnis von Eltern und Kindern im Alten Testament und den Folgerungen für von der Ahnenverehrung geprägte Gesellschaften. Allerdings wird man bisweilen den Verdacht nicht los, daß es nur um ein Berufen auf das Alte Testament geht, wenn es gerade passend erscheint, denn ein grundsätzlicher Ansatz, wie Christen - gerade auch in der Dritten Welt - das Alte Testament heute ethisch und missiologisch verwerten sollen, wird nirgends sichtbar.

Thomas Schirrmacher

Zur AfeM - Jahrestagung Januar 1993

Eines der zu diskutierenden Themen wird Peter Wagners Theologie der "Power Encounter" sein. Zur Vorbereitung auf diesen Themenbereich kann sein neues Buch dienen: **C. Peter Wagner, Warfare Prayer.** Strategies for combating the rulers of darkness, Monarch Publications, Owl Lodge, Langton Rd, Speldhurst, Kent TN3 0NP, 206 S., 7,99 £. Das Buch (und alle anderen englischen Bücher) können bei Buchhandlung Spenner, Stratmanns Weg 10, D-W 4355 Waltrop zum Originalpreis (+ MwSt) bezogen werden.

Veröffentlichungen aus dem Afem

Habilitationsschrift

Triebel, Johannes, Gottesglaube und Heroenkult in Afrika. Untersuchungen zum Lwembe-Kult der Wakinga in Südtanzania, Habilitationsschrift Erlangen, Veröffentlichung vorgesehen für Herbst 1992 im Ev.-Luth. Missionsverlag, Schenkstr. 69, D-W 852 Erlangen. **em** gratuliert ganz herzlich zur Habilitation am 14.2.1992!

Bücher (zugleich auch bem)

Klaus Fiedler, Ganz auf Vertrauen. Geschichte und Kirchenverständnis der Glaubensmissionen, Brunnen Verlag Giessen/Basel 1992, 605 Seiten, 74.00 DM.

Bartholomäus Ziegenbalg (1682-1719)

Bedeutende Missionare 1

Christine Schirrmacher

Mit dem Namen Bartholomäus Ziegenbalg, einem aus Sachsen gebürtigen Schüler August Hermann Franckes, beginnt die protestantische Mission Indiens. Mit Heinrich Plütschau kam Ziegenbalg, der "Begründer der evangelischen Mission und Kirche in Indien" (Arno Lehmann S. 1907) als Missionar der ersten protestantischen Missionsgesellschaft, der Dänisch-Hallischen Mission unter dem dänischen König Friedrich IV Mitte 1706 nach Tranquebar/Indien. Schon im folgenden Jahr konnten beide den ersten Konvertiten taufen.

Besonders wichtig schien den Missionaren die Literaturarbeit zu sein, weshalb sie im Jahr 1712 eine Druckerpresse errichteten und darauf im Jahr 1715 ein Tamil-NT drucken konnten. Da zu dieser Zeit in Europa auch die indischen Sprachen so gut wie unbekannt waren, mußten die Missionare häufig zunächst eine Grammatik und ein Wörterbuch, ja bisweilen sogar ein Alphabet erstellen, bevor überhaupt an eine Übersetzungsarbeit gedacht werden konnte. Auch für die Tamil-Sprache erstellte Ziegenbalg zunächst ein Lexikon und eine Grammatik, um dann Teile des AT zu übersetzen und das ins Tamil übersetzte NT, Luthers Kleinen Katechismus und weitere Tamil-Literatur drucken zu können.

Für die Erforschung der fremden (in diesem Falle hinduistischen) Religion und der intensiven Beschäftigung mit ihren Erscheinungsformen oder auch für die praktische Unterstützung einheimischer Christen, die über die direkte Mission hinausging, hatten die heimischen Missionskomitees nicht immer Verständnis.

Zudem widmete sich Ziegenbalg der Sozialarbeit: er gründete Waisenhäuser, Schulen (er eröffnete 1707 die erste indische Mädchenschule) und ein Seminar, um die Ausbildung einheimischer Pastoren und Lehrer sicherzustellen. Bereits 13 Jahre nach Beginn seiner Arbeit starb Ziegenbalg 1719 in Tranquebar.

Literatur:

D. Winkler. "Ziegenbalg, Bartholomäus", *in:* Stephen Neill. Niels-Peter Moritzen. Ernst Schrupp. (Hg.). Lexikon zur Weltmission. 1975, S. 615-616;

Arno Lehmann. "Ziegenbalg". in: RGG Bd. 6. ^{3}1986. S. 1907;

Erich Beyreuther. Bartholomäus Ziegenbalg. 1953;

A. Lehmann. Es begann in Trankebar. 1956;

Anders Nørgaard, Mission und Obrigkeit. Die Dänisch-hallische Mission in Tranquebar 1706-1845, Gütersloh 1988 (Aus dem Dänischen übersetzt von Eberhard Harbsmeier), 320 S., 42,00 DM.

Buchhinweis:

Eine der wichtigsten der vorklassischen Missionen war die Dänisch-hallische Mission, deren erster Missionar Bartholomäus Ziegenbalg war. Die neueste wissenschaftliche Arbeit zu Ziegenbalg und zur Dänisch-Hallischen Mission ist die im Literaturverzeichnis aufgeführte Habilitationsschrift von Anders Nørgaard. Sie zeichnet sich dadurch aus, daß sie erstmals sowohl die deutschen wie die dänischen (und auch die englischen) Quellen vollständig auswertet. Besonderes Gewicht wird auf die Darstellung des Verhältnisses Mission - Staat gelegt, eine unbedingt angebrachte Fragestellung, wo doch die Mission auf königlichen Wunsch eingerichtet wurde, wenn auch ihre Spiritualität deutlich vom Pietismus geprägt war. Nørgaard schildert nicht nur die Zeit Ziegenbalgs, sondern auch die Zeit der etablierten Mission (S. 141 - 188) und die Zeit des Niederganges (1780 - 1845).

[em 1992]

Mission im Römerbrief

Thomas Schirrmacher

Biblische Texte zur Mission 1

Paulus will im Römerbrief allen Menschen ausnahmslos das Evangelium verkündigen, unabhängig von Sprache, Kultur und Rasse ("Griechen und Nichtgriechen"; Röm 1,14) und von Bildung und sozialer Schicht ("Gebildeten und Ungebildeten"; ebd.) und deswegen nach Rom kommen (Röm 1,15). Von diesem praktischen Missionsanliegen geht Paulus direkt zum 'eigentlichen' Thema über. In den berühmten Versen Röm 1,16-17 beginnt Paulus seine Belehrungen mit "Denn ...". Er begründet also 'nur' lehrmäßig, was er nach Röm 1,8-15 praktisch tun will. Dasselbe finden wir am Ende des eigentlichen Lehrteils (Röm 1,16-15,13). In Röm 15,14 leitet Paulus von den alttestamentlichen Zitaten über die Völker der Welt wieder nahtlos und unmittelbar zu seinen praktischen Missionsplänen über und wiederholt vieles, was er in der Einleitung schon gesagt hat.

Der Rahmen des Römerbriefes (Röm 1,1-15 und 15,14-16,24) erläutert den aktuellen Anlaß des Briefes und nennt dabei zugleich das Thema des Briefes: Der "Gehorsam des Glaubens" (Röm 1,1-6; 16,25-27) muß unter allen Völkern verkündigt und eingepflanzt werden, wie es das Alte Testament vorhergesagt hat. Die Parallelen zwischen Anfang und Ende des Römerbriefes zeigen, daß Paulus den ganzen Brief über das praktische Missionsanliegen seines Briefes nicht aus den Augen verliert:

Parallelen zwischen Römer 1,1-15 und 15,14-16,24		
1,1-6	Das Evangelium wurde im AT vorhergesagt	16,25-27
1,5	Der Gehorsam des Glaubens muß unter allen Nationen verkündigt werden	16,26+15,18
1,7	Gnade sei mit euch!	16,20
1,8	Der Glaube der römischen Christen ist in aller Welt bekannt	16,19
1,8-13	Reisepläne: Über Jerusalem nach Rom	15,22-29
1,11-12	Paulus will sich von den Christen in Rom geistlich stärken lassen	15,24+14
1,13	Paulus war bisher trotz seines Wunsches verhindert, nach Rom zu kommen	15,22
1,13-15	Das Evangelium muß allen Völkern verkündigt werden	15,14-29 (16,26)

Man hat den Römerbrief zu oft ohne diese Klammer als reinen Lehrbrief auslegen wollen. Doch der Brief ist aus der konkreten Missionsarbeit heraus geschrieben worden und begründet in umfassender Weise die Berechtigung und Notwendigkeit der Mission. Daraus können wir folgende Schlüsse ziehen:

* Wer nur pragmatisch 'Mission' betreibt und deswegen auf 'Lehre' verzichten will, betreibt letztlich eine Mission in eigenem Auftrag und kümmert sich nicht um das, was Gott zur Mission gesagt und geschrieben hat.

* Wer eine 'Dogmatik' lehrt, die die 'Mission' nicht zum Mittelpunkt hat und die nicht zur praktischen Missionsarbeit hinführt, vertritt eine Lehre im eigenen Auftrag und mißachtet, warum Gott etwas gesagt und geschrieben hat.

* Biblische Mission wird immer mit gesunder, gründlicher Lehre beginnen, und gesunde, gründliche Lehre wird immer zur Mission führen.

Verfasser

Veronika Elbers: Studium der Theologie an der Freien Evangelischen Theologischen Akademie (FETA) Basel und an der Universität Basel. Seit 1986 theologische Tätigkeit mit dem WEC am Bibelinstitut in Batu, Ostjava, YPPII, POB 4, Batu, 65301, Indonesien; z.Zt. c/o WEC, Postfach 9, D-W 6239 Eppstein.

Hans Kasdorf: Geb. 1928 in Slawgorod/UdSSR, aufgewachsen in Brasilien. Studierte in Nordamerika Theologie und Sprachwissenschaften. 1976 Promotion über Gustav Warneck, 1987 Promotion bei Prof. David Bosch an der University of South Africa. Professor für Missiologie am Mennonite Brethren Biblical Seminary in Fresno, Kalifornien. 4824 East Butler, Fresno CA, USA.

Lothar Käser: Völkerkundler, Anglist und Romanist, hauptberuflich an einem Gymnasium tätig, Privatdozent, lehrt an der Universität Freiburg und an der Freien Hochschule für Mission Korntal. Ob der Hohlen 26, D-W 7801 Schallstadt. (Tel. 07664-7390)

Lotje Pelealu: Missionarin der Indonesischen Missionsgemeinschaft; arbeitet mit dem WEC Int. in Gambia. POB 86, Banjul, Gambia.

Martin Reppenhagen: Theologiestudium in Wuppertal, Tübingen, Pune/Indien, Heidelberg; seit 4/92 Lehrvikar. Auwaldstr. 82, D-W 7800 Freiburg. (Tel. 0761-16974)

Christof Sauer: Studium der Theologie in Krelingen, Erlangen, Tübingen (1988-90 wiss. Hilfskraft); Mitarbeiter der EMO, z.Zt. beurlaubt für Magisterarbeit über die Sudan-Pionier-Mission (EMO) 1900-1914. Emser Str. 12b, D-W 6200 Wiesbaden. (Tel. 0611-409555)

Christine Schirrmacher: Studierte Islamwissenschaft, Geschichte und Vergleichende Religionswissenschaft in Giessen und Bonn, Promotion 1991 in Islamwissenschaft (em 1992,29). Im Theologischen Fernunterricht (Bonn/Altenkirchen) für die Bereiche Islam und Ausländerarbeit zuständig. Breite Str. 16, D-W 5300 Bonn. (Tel. 0228-638784)

Thomas Schirrmacher: Studierte Theologie (Promotion in Missionswissenschaft über Christlieb) und Vergleichende Religionswissenschaft und Ethologie (Promotion in Kulturanthropologie über Hans Naumann). Dozent für Missions- und Religionswissenschaft an der FETA Basel; Leiter des Theologischen Fernunterrichts des Neuen Leben Seminars in Wölmersen (bei Altenkirchen). (Tel. 0228-638784)

Friedhilde Stricker: Theologin, Hausfrau, Mutter. Missionsdienst in Liberia 1984-1986. Im Geigersberg 8, D-W 7128 Lauffen. (Tel. 07133-14123).

David Winter: Geschäftsmann, langjährig nebenamtlich am Aufbau und als Leiter des britischen Zweiges von Christian Nationals Evangelism Commission (heute Partners International) tätig, jetzt in dessen Vorstand. 19, Hoynors, Danbury, Chelmsford, Essex CM3 4RL, England.

N E U : Missiologischer Fachbuchversand

Liebe em-Leser, haben Sie sich schon einmal gewünscht, in **em** angezeigte Bücher ohne großen Aufwand bestellen zu können? Aber Sie fanden keine Buchhandlung in Ihrer Nähe, die Ihnen das Buch beschafft. Oder wollten Sie schon lange einmal wissen, welche Bücher von AfeM-Mitgliedern geschrieben wurden? Oder hätten Sie gerne einmal eine Liste lieferbarer und empfehlenswerter missiologischer Bücher? Diese Probleme wollen wir lösen!

Liebe AfeM-Mitglieder, hätten Sie sich etwas mehr Werbung für die Bücher gewünscht, die Sie geschrieben haben? Jetzt kommt sie!

Ein neuer Service

In Zusammenarbeit mit der Evangelischen Buchhandlung (der EMO) in Wiesbaden werden in Zukunft in **em** Bestellisten abgedruckt. Aufgrund der Vorschriften der Post für Büchersendungen bzw. Drucksachen können wir im Moment nur die letzte und vorletzte Umschlagseite dafür nutzen. Darauf können Sie Ihre Bestellungen vermerken und an die Ev. Buchhandlung einsenden. Machen Sie eine Kopie, wenn Sie Ihr Heft nicht zerschneiden wollen. Mit der Lieferung erhalten Sie auf jeden Fall eine neue Bestelliste.

Die Hintergründe

Interessieren Sie die Hintergründe? Es ist uns bisher keine Buchhandlung bekannt, die einen solchen Service anbieten würde. Auch sind der AfeM und die **em**-Redaktion weder buchhändlerisch dazu ausgerüstet noch zeitlich in

der Lage, einen umfangreichen Versand aufzubauen. Doch jetzt werden missiologische Kenntnis und buchhändlerische Strukturen gepaart, um **em**-Lesern einen neuen Service anzubieten. Unsere Wahl fiel auf die Ev. Buchhandlung, Wiesbaden, weil dort Interesse vorhanden ist und zugleich zwei Vorstandsmitglieder des AfeM in Wiesbaden wohnen. Das erleichtert die Zusammenarbeit.

Das aktuelle Angebot

Was wird in die Werbung aufgenommen? Selbstverständlich die in **em** rezensierten Titel, sofern sie in Deutschland ausgeliefert werden. Wir nennen auch die Stelle, an der die Rezension erschien, damit Sie bequem nachlesen können. An erster Stelle stehen die vom AfeM mitverantworteten Veröffentlichungen. Zur Zeit sind fünf lieferbar, wie Sie auf der ersten Liste sehen können. An zweiter Stelle kommen die missiologischen Veröffentlichungen der AfeM-Mitglieder. Die 44 Titel machen einen Großteil der ersten Bestelliste aus. Wir haben alle Einträge unter den Namen der Afem-Mitglieder auf der CD-ROM VLB aktuell 3.0 1992 der Buchhändler-Vereinigung GmbH mit Stand März 1992 geprüft. Bitte entschuldigen Sie, wenn ein Titel übersehen wurde. Jedoch melden die Verlage aufgrund der Gebühren nicht jedes Buch dort an, besonders bei Kleinauflagen, Restposten und Spezialliteratur. Bitte melden Sie Ihre übersehenen und neuen Veröffentlichungen an Christof Sauer, Wiesbaden. Auch Bücher im Selbstverlag können aufgenommen werden.

Schließlich haben wir einige Neuheiten, Empfehlungen und Standardwerke zusammengefaßt. Nutzen Sie diese Gelegenheit, um Ihrer Missiologischen Bibliothek ein gutes Fundament zu verschaffen! In Zukunft werden wir versuchen, Sie aktuell über Neuerscheinungen zu informieren, vor allem aus dem evangelikalen Bereich. Vielleicht gelingt es uns auch, Ihnen günstige Restauflagen oder Subskriptionspreise anzubieten.

Welche Bücher interessieren Sie?

Sie merken, daß der Buchversand noch in einer Erprobungsphase steckt. Wir wollen nicht jedes Mal nur dieselben Titel, vermehrt um ein paar Neuerscheinungen anbieten, sondern für etwas Abwechslung sorgen. Wir könnten Schwerpunktlisten für missiologische Fachgebiete, für Einzelthemen, geographische Gebiete oder Religionen anbieten. In **em** 4/92 könnte es z.B. das Thema der nächsten Jahrestagung "Power Encounter" sein. Doch das hängt von Ihrem Interesse ab. Nutzen Sie Ihre erste Bestellung, um uns Ihre besonderen Interessen mitzuteilen!

Schon jetzt können Sie jedes in Deutschland, der Schweiz oder Österreich erschienene Buch über uns bestellen. Bitte vormerken: Auf der AfeM-Jahrestagung 7.-9. Januar 1993 in Korntal wollen wir erstmals eine missiologische Fachbuchaustellung mit Verkauf anbieten.

Loyalität für Service

Ob der Fachbuchversand Bestand haben wird, hängt von seiner Wirtschaftlichkeit ab. Bitte honorieren Sie unseren Service dadurch, daß Sie die angebotenen Bücher bei der Ev. Buch handlung Wiesbaden bestellen! Nur so kann dieser einmalige Service aufrechterhalten und ausgebaut werden. Nach einer Konsolidierungsphase wollen wir prüfen, wie wir das Angebot auf im Ausland erschienene Titel ausweiten können. Sicher haben Sie großes Interesse, englischsprachige missiologische Bücher kostengünstig zu erwerben. Unser Ziel ist, Ihnen in Zukunft jedes missiologische Buch in der Welt zu beschaffen, sofern dies unter vertretbarem Aufwand geschehen kann. Bitte unterstützen Sie uns schon jetzt in der Aufbauphase!

Ihr Christof Sauer

(Emserstr. 12 B, D-W-6200 Wiesbaden, Tel.: 0611-40 98 03, Fax: 0611-45 11 80)

P.S.: Falls die Bestelliste auf der nächsten Seite in Ihrem em-Exemplar schon abgetrennt sein sollte, fordern Sie sie an bei:
Ev. Buchhandlung, Missiologischer Fachbuchversand, Schwalbacherstr.6, 6200 Wiesbaden, Tel 0611/ 30 02 09 Fax und BTX: 0611/ 37 20 50.